

Nergis Demirtas, Ariane Schleicher

Das „gute“ Leben leben: biographische Kontingenz im Alltag von Frauen türkischer Heiratsmigranten in schwierigen Zeiten

„Heimat ist nicht da, wo du geboren bist, sondern da, wo du satt wirst.“

Es ist ein türkisches Sprichwort, das uns in unserer Forschungsarbeit durchweg begleitet. Unser gemeinsames Forschungsprojekt über männliche türkische Heiratsmigranten¹ trägt den Titel: „Die Liebe, die einen nicht satt macht“ – der sich allerdings nicht auf das Sprichwort bezieht, sondern ein Zitat eines Interviewpartners über den Zustand seiner Ehe ist. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit und somit Grundvoraussetzung, dass da eine Liebe sein soll, die ihn und die Paarbeziehung voll und ganz erfüllt. Jedes Handeln, jede Kommunikation wird daraufhin überprüft, ob sie den Kriterien *seines* Liebesideals standhalten. Allerdings lässt ihn der Abgleich seines Liebesideals mit der Alltagsrealität „„gelebter‘ Liebe“ (Lenz 2009: 298) in der Ehe verzweifeln, da das Agieren seiner Ehefrau im Alltag dieses Verständnis erschüttert. Denn „Liebe als kulturelles Ideal nimmt nicht Notiz von den zahlreichen Banalitäten, mit denen der Beziehungsalltag eines Paares durchsetzt ist, und auch nicht von Routinisierungsprozessen“ (ebd.: 300), die sich zwangsläufig einstellen. Diese Banalitäten und Routinen und mannigfaltigen Konfliktpotentiale des Alltags lassen kaum mehr Raum für Liebe als einen „inneren Zustand machtvoller Zugeneigntheit“ (Iványi/Reichert 2002: 10), wie wir nachfolgend an einem Beispiel aus unserer Forschungspraxis darstellen möchten. Liebe ist hier nicht nur „ein zentrales Kennzeichen moderner Paarbeziehungen“ (Gellermann 2018: 121), sondern eine individuelle Kreation aus dem orientalishtürkischen *culturally shared knowledge*² und der Liebe moderner Paarbeziehungen.

Machtvolle Emotionen in Paarbeziehungen sind selbstverständliche Alltagserfahrung (vgl. Lenz 2009: 265), „die in vielfältiger Weise von gesellschaftlichen Bedingungen“ (Kuchler/Behr 2014: 7) abhängen. Es sind Alltagsbegleiter, die am Gelingen des „guten“ Lebens ihren maßgeblichen Anteil haben. Zugleich sind sie „legitimer Gegenstand der Soziologie“ (ebd.: 266), daher nehmen sie auch in unserer Forschung einen großen Raum ein.

Inhalt und Design der Studie über männliche türkische Heiratsmigranten und deren Frauen

Im Mittelpunkt unserer Forschung stehen unter anderem die Selbstverständlichkeiten wie die der „gelebten Liebe“ (Lenz 2009: 298), mit denen der Alltag und auch die Biographien der Ehepaare gestaltet werden, die so ganz unerwartet für uns Forschende waren:

Hierzu zählen bestimmte Kooperationsformen in familiären Netzwerken, die aufgrund der Heirat mit einem Partner aus dem Herkunftsland der Eltern oder der Großeltern auf den ersten Blick als „Phänomen scheinbarer Re-Traditionalisierung junger Frauen“ (Apitzsch 2014: 197) aufgefasst werden könnten. Bei genauem Hinsehen ist eine solche Ehe jedoch ein biographisches Projekt, das im Hinblick auf das Leben eines „guten Lebens“ von den Frauen eingegangen wird, da sie glauben, den akzeptablen Partner dafür nicht hier in Deutschland zu finden (vgl. ebd.: 208). Angetrieben wird dieses biographische Projekt von einem „Autonomieanspruch“ (ebd.), in dem die Frau auf der Grundlage romantischer Liebe und der Versicherung „gegenseitiger Ressourcen“ die „stärkere Machtposition in der Familie erobert“ (ebd.: 212), indem sie eben nicht traditionell patrilokal heiratet. Der Ehemann folgt seiner Frau entgegen der Tradition ins Ungewisse – in eine neue Familie und in eine neue Kultur. „Die Frau kann entgegen der Tradition, die Bindung zu ihrer Herkunftsfamilie, insbesondere zu ihrer Mutter und den Schwestern, aufrechterhalten“ (ebd.), was ihr bei der Alltagsgestaltung nicht nur Sicherheit gibt, sondern auch für die Ausformung eines „guten Lebens“ von immenser Bedeutung ist. Zum biographischen Verständnis der Frauen gehört auch ein Leistungsdenken in Bezug auf alle Familienmitglieder und in Bezug auf alle Ebenen des täglichen Lebens. Dieses Leistungsdenken steht jedoch oftmals mit den Möglichkeiten und dem Verständnis des „guten Lebens“ der Ehemänner in Konflikt. Und es lässt dann auch für ein romantisches Liebesideal nur noch wenig Platz.

Zuerst und vordergründig geht es den Männern darum, die erheblichen Umbrüche in der Biographie (vgl. Gemende 2003: 273) zu meistern und mit den geforderten Leistungen und den Vorstellungen der Frauen von einem „guten Leben“ in Einklang zu bringen. Aber auch dieses muss als eine Performance

¹ Das gemeinsame Dissertationsprojekt von Ariane Schleicher und Nergis Demirtas ist eine qualitative Studie über die Ehe- und Familienbeziehungen und über den Alltag männlicher türkischer Heiratsmigranten am Fachbereich Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Doktormutter ist Frau Prof.in Ursula Apitzsch. Die Dissertation wurde noch nicht zur Begutachtung eingereicht.

² Das orientalishtürkische Liebesideal hat eine lange Tradition. So wurde das mit 4000 Jahren älteste Liebesgedicht auf türkischem Boden entdeckt und befindet sich in der Sammlung des Istanbul Archaeological Museum (vgl. Halman 2005: xi). Berühmt für das Liebesideal ist z. B. auch Fuzulis „Leyla & Mecnun“ aus dem 16. Jh.; das Ideal beinhaltet Sinnlichkeit, Leidenschaftlichkeit, Schicksalsgläubigkeit, pantheistische Komponenten und nimmt Bezug auch auf Mevlana Celaleddin Rumis mystische Liebe (13. Jh.).

betrachtet werden, die nach den Ansichten der Männer nur gelingt, wenn die Versicherung *gegenseitiger* Liebe dem Ganzen standhält.

Dabei verkennen nicht nur die Männer, dass sich mit der Migration der individuelle Handlungsspielraum (vgl. ebd.) von beiden erheblich verändert. Denn auch das Leben der Frauen setzt sich danach nicht einfach so fort. Dies zeigt sich in unserem Sample. Wir führten beide gemeinsam – aber getrennt – biographisch-narrative Interviews³ mit 15 Ehepaaren durch, denn auf diese Weise sollte es uns gelingen, den „mehrdimensionalen und vielfältigen Charakter dieser männlichen Heiratsmigration“ (Apitzsch 2014: 206) zu erforschen. Mithilfe der Biographieforschung⁴ behalten wir uns als Forschende die Offenheit gegenüber unerwarteten Ereignissen und Ergebnissen – und den „unterschiedlichen Ebenen der für Alltagswirklichkeit und Alltagshandeln konstitutiven Erfahrung“⁵ (Bohnsack 2008: 91). Wir sind offen für Überraschungen (vgl. Apitzsch 2016: 196), die eventuell Stereotype aufbrechen, die sich heute noch hartnäckig in Praxis und Wissenschaft mehr oder weniger stark halten (vgl. Gemende 2003: 252). Im öffentlichen Diskurs werden migrantische Familien oftmals als defizitär und rückständig dargestellt (vgl. Toprak 2007: 173). Da heißt es zum Beispiel, dass „die unheilvollen Dynamiken von Männlichkeiten und Weiblichkeiten und sich entsprechend zuspitzende Geschlechterbeziehungen unter den Bedingungen der Migration [...] dann zu Lasten der Töchter als in der traditionellen Hierarchie am weitesten unten stehende Familienmitglieder“ (Gemende 2003: 263) gehen. Zum anderen ist es für „türkische Männer nicht üblich [...], über Partnerschaft, Sexualität, [...] und innerfamiliäre Kommunikation“ (Toprak 2007: 16) zu sprechen.⁶

Die Frage, die uns anleitet, heißt daher: Wie erleben BiographieträgerInnen ihre ganz persönliche Lebensgeschichte und wie erhält sie ihre empirische Relevanz (vgl. Schütze 1983: 284)? Bei der narrativen Entfaltung der Biographie werden die o. g. Themen wie die der Geschlechterdynamiken, der Partnerschaften, der innerfamiliären Kommunikation, Bedingungen der Migration und der Alltagsbewältigung miteingeflochten, weil sie ja erst die individuelle Biographie formen. So fanden wir zum Teil sehr verblüffende Konstellationen, und das nicht nur, weil unser Sample so vielfältig ist wie das türkische Leben in Deutschland⁷.

Die Paare unseres Samples waren schon seit Jahrzehnten verheiratet oder erst seit höchstens einem Jahr.⁸ Sie wurden als Teenager von Verwandten in der Türkei versprochen und sahen sich zum ersten Mal am Hochzeitstag oder sie waren in zweiter Ehe nach einer Scheidung verheiratet. Sie empfanden sich zu jung zum Heiraten oder sie fanden, „es wurde dann langsam auch mal Zeit“. Sie entschieden sich aus karrierestrategischen Gründen gegen Kinder oder entschieden sich ganz bewusst für mehrere Kinder oder entschieden sich bewusst für ein Einzelkind oder sie entschieden sich bewusst für schwerbehinderte oder lebenszeitverkürzt erkrankte Kinder. Daher hatten unsere Paare Kinder in verschiedenen Altersgruppen und mit verschiedenen Lebensbedingungen. Sie waren einzeln oder gemeinsam als Paar beruflich erfolgreich⁹ oder beruflich gescheitert oder sie konnten noch nicht absehen, was aus ihren beruflichen Vorstellungen und Bemühungen wird. Sie waren als Einzelner in der Ehe glücklich oder als Ehepaar gemeinsam glücklich oder überhaupt nicht glücklich oder ganz und gar als Liebespaar gescheitert. Sie leben in Dörfern oder Kleinstädten und haben dort soziale Netzwerke oder auch nicht. Die Paare befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews also in ganz verschiedenen Lebenslagen und Ehesituationen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können.

Und einige unserer InterviewpartnerInnen haben wir nicht aus den Augen verloren und jahrelang weiter begleitet. So auch das Paar Sevgi und Emre, von deren Leben wir gleich sprechen werden.

Zentrale Erfahrungen mit biographischen (Krisen-)Situationen im Abgleich mit Selbstdefinitionen des „guten Lebens“ aus einem Fallbeispiel der Studie

Unsere InterviewpartnerInnen sind als Akteure verstrickt in ein soziales Gefüge ihrer Lebenswelt und Lebenssituation: Dazu gehören Normen, Werte, Traditionen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Bedürfnisse, Motivationen, Denkprozesse, Zugehörigkeiten, Kompetenzen und Ressourcen, Beschränkungen persönlicher oder sozialstruktureller Art und die zur Verfügung stehende Infrastruktur (vgl. Nauerth 2016: 14). Wir betrachten sie also als „Person in Environment“ (ebd.). Aus dieser unmittelbaren alltäglichen Lebens-Erfahrung in diesem sozialen Gefüge formt sich für sie die Idee des „guten Lebens“. Ganz klar benennen die interviewten Paare, was sie unter einem „guten“ Leben verstehen: Es sind z. B. die gute gesellschaftliche Platzierung der Kinder, der Zusammenhalt in transnationalen familiären Beziehungen und die materielle Absicherung, zu der ganz bestimmte materielle Werte gehören, und ganz klar und vor allem in unseren interviewten Paarbeziehungen eine „Liebe, die satt macht“.

³ Das Datenmaterial wurde mittels Stegreiferzählung (Schütze 1983; Rosenthal 1995) erhoben und mit der Methode der rekonstruktiven Biographieanalyse analysiert.

⁴ Als Forschungsinstrument „verspricht die ad hoc produzierte Lebensgeschichte einen Zugang zu biographischen Strukturen [...] gleich welcher kultureller und individueller Gegebenheiten mit der Erwartung hoher Authentizität“ (Fischer 2019: 30).

⁵ „Gerade der Zugang zu unterschiedlichen Ebenen der Erfahrungsbildung im Alltag [...] steht im Zentrum der Methodologie des narrativen Interviews, wie sie von Fritz Schütze entwickelt worden ist“ (Bohnsack 2008: 91).

⁶ In unserer Studie sprach Nergis Demirtas mit den migrierten Männern über diese Themen sehr ausführlich.

⁷ Der Zugang zum Forschungsfeld orientiert sich am Theoretical Sampling (vgl. Glaser/Strauss 1967). Die Fallauswahl erfolgte auf der Grundlage der Erkenntnisse aus der biographieanalytischen Fallrekonstruktion und im Verlauf der Forschung fand die Selektion der Fälle, die Datenerhebung und die rekonstruktive Analyse der biographischen Fallstudien in einem zirkulären Prozess statt, bis der kontrastive Vergleich keine weiteren Variationen des untersuchten Feldes mehr aufzeigte (vgl. Siouti 2013: 102).

⁸ Gemeinsamkeit und Grundbedingung: Alle türkeistämmigen Frauen des Samples waren in Deutschland geboren oder verbrachten zumindest ihre Schulzeit in Deutschland.

⁹ Erfolgreich oder gescheitert oder (un)glücklich bezieht sich auf die Ansichten der InterviewpartnerInnen: Das bezieht sich nicht auf eine allgemeingültige Definition oder auf die Meinung der Forscherinnen.

Insbesondere die Frauen unserer Studie arbeiten ständig an der Vervollkommnung dieses „guten“ Lebens. Einige der von uns interviewten Frauen befinden sich dabei auf einem schmalen Grat zwischen routinierter Alltagsbewältigung und Überforderung – und das auch ohne die aktuelle pandemische Situation, die dies nun verstärkt. Zu einer Überforderung trägt ebenso maßgeblich das öffentliche Bild bei, das es von ihnen gibt. Die Paare berichten von alltäglichen diskriminierenden Erfahrungen, die so gar nicht mit ihrem Selbstverständnis übereinstimmen: Bei ihnen ist seit Beginn der Ehe die Frau „die Frau für alles“. Die türkeistämmigen Frauen lernten wir als starke Persönlichkeiten kennen, deren biographische Vorstellungen von sich selbst oft mit der öffentlichen Wahrnehmung konfliktieren. So werden sie oftmals in verschiedensten alltäglichen Situationen nur als „Anhängsel“ ihres Ehemannes gesehen – dabei sind sie es, die als Breadwinner das „gute“ Leben sicherstellen. Zu ihrer routinierter Alltagsbewältigung zählt die Rolle als Familienernährerin – da ihre Männer aufgrund vielschichtiger Ausschlussmechanismen keine Perspektive z. B. auf dem Arbeitsmarkt finden. Zu den Ausschlussmechanismen zählen strukturelle Bedingungen des kleinstädtischen oder dörflichen Umfelds. Die Arbeitsbedingungen, die die Heiratsmigranten hier vorfinden, passen nicht so recht zu den Lebensentwürfen und zu dem Selbstverständnis der Männer, vor allem wenn nach einem Studium und nach verantwortungsvoller Tätigkeit in der Türkei hier nur ein Hilfsarbeiterjob im Drei-Schicht-System auf sie wartet. Oder wenn sich trotz Sprachkurs die deutsche Sprache nicht so einfach lernen lassen will und einen die eigenen Kinder noch im Grundschulalter hierin überholen. Oder wenn man aufgrund der dörflichen Infrastruktur und fehlender Möglichkeit, selbst mobil zu sein, in Abhängigkeit von Frau und Schwiegerfamilie gerät und bleibt.

Es ist vorstellbar, dass diese desillusionierenden Erfahrungen in den ehelichen Aushandlungsprozessen zu Konflikten führen. In unserer Studie führten sie jedenfalls zu den unterschiedlichsten Bewältigungsformen: Das Spektrum reicht von depressiver Erkrankung bei Mann oder Frau über Suchterkrankungen und dem Ausscheiden aus dem Berufsleben aufgrund dessen bis hin zur strategischen Karriereplanung, um trotz aller Unwahrscheinlichkeit das selbstgesteckte Ziel zu erreichen. Die Bandbreite reicht bei den Männern von Anbindung an eine Moschee trotz säkularer Einstellung über langjährige Einnahme der Hausmannrolle trotz akademischem Bildungshintergrund bis hin zur Aufkündigung der Ehebeziehung und Rückkehr in die Türkei trotz der Liebe zu den hier verbleibenden Kindern.

Bis auf eine Ausnahme in unserem Sample¹⁰ steht für die Frauen schon bereits vor dem ersten Kennenlernen fest, dass sie sich die Breadwinner-Rolle nicht nehmen lassen. Sie sind es bereits gewohnt, weitreichende Entscheidungen wie Kontoführung, Wohnungssuche oder gar Hauskauf, Wohnungseinrichtung, das Finden des passenden Jobs etc. allein zu treffen und eigenständig umzusetzen. Nach der Ehe kommt das Beziehungs- oder Familienmanagement hinzu. Die Männer handeln ihre Position in der Ehe daran aus, welchen Entscheidungsbereich man ihnen überlässt und wie sie ihre Leistungsbereitschaft unter Beweis stellen. Prägnant ist das Zitat einer Ehefrau aus unserer Studie: „er kommt nur so weit, wie wir ihn lassen“.

Für manche Männer bleiben dann eben die Erziehungszeiten, im Wechsel mit prekären Hilfsarbeiterjobs und Zeiten der Arbeitslosigkeit; für manche aber ergeben sich ganz neue Erwerbsmöglichkeiten, indem sie hier einen Beruf neu erlernen, oder sie wagen einen langen Kampf um die Anerkennung ihres Studiums mit ungewissem Ausgang. Doch die Fragen „Wie gelangt man an ‚gute‘ Jobs“ und „Wie beweist man seine Anstrengungsbereitschaft“ stellen sich irgendwann nach der Migration oftmals nicht mehr. Es gibt ein Zeitfenster, bis wann man „es geschafft“ haben muss, um zum einen die Anerkennung der eigenen Frau und der sozialen Netzwerke zu erhalten und um andererseits die eigene Frustrationstoleranz nicht überzustrapazieren. Dieses Zeitfenster ist recht individuell, je nach den Ausgangsbedingungen vor und nach der Migration, doch mehr als zehn Jahre wurde keinem Mann in unserem Sample zugestanden.

Auch wenn sie „es geschafft“ haben, sind die Männer massiv auf ihre Frauen angewiesen. Wenn sie z. B. selbst nach Jahren noch von den Frauen zu Arztbesuchen begleitet werden, gerät das Selbstbild ins Wanken. Oftmals sprechen die Männer dann über emotionale Instabilität, da immer wieder bei den alltäglichsten Angelegenheiten, den Banalitäten, von denen wir oben sprachen, ersichtlich ist, wer hier der Experte für die Bewältigung des Lebens ist.

In der aktuellen Krisensituation verschärft sich vonseiten der Familien der Blick auf die Frauen, wie sie es meistern, die materiellen Grundlagen für das gute Leben zu schaffen, und vonseiten der Männer, wie sie die emotionalen Anforderungen an eine „Liebe, die satt macht“ befriedigen.

Zum Beispiel Sevgi¹¹ in ihrer Ehe mit Emre: Das Paar ist seit 2011 verheiratet und sie sind Eltern von drei Kindern. Doch zuerst ein knapper Einblick in beide Biographien. Sevgi ist im Jahr 2000 im Alter von 14 Jahren mit ihrer Mutter nach Deutschland gekommen. Ihr Vater arbeitet da bereits seit Jahren hier als Produktionsarbeiter, während die Mutter sie und die Geschwister bis dahin in der Türkei allein großzieht. Einreisegrund war aber nicht der Wunsch eines Zusammenlebens, sondern die Leukämieerkrankung ihrer

¹⁰ Grundlage der Studie sind die o. g. 15 interviewten Ehepaare.

¹¹ Die Namen sind maskiert. Unsere InterviewpartnerInnen wählten sich selbst ihre Namen für die Studie aus. Sevgi bedeutet „Liebe“.



I. Nergis Demirtas, r. Ariane Schleicher.

jüngeren Schwester, da man sich hier bessere Behandlungschancen erhoffte. Nach dem Realschulabschluss wurde sie examinierte Krankenschwester in einem großen Klinikum im Rhein-Main-Gebiet. Sie arbeitet dreischichtig, vor allem sind die Nachtschichten wegen dem Zuschlag willkommen. Noch vor dem Kennenlernen mit Emre baut Sevgi gemeinsam mit ihrer ledigen Schwester ein Eigenheim in einem 300-Seelen-Dorf im Speckgürtel von Frankfurt. Sie zahlt gemeinsam mit ihrer Schwester den Kredit für das Dreiparteienhaus ab. Dieser Hausbau ist ein wichtiger Ankerpunkt im Leben, nicht nur für Sevgi, sondern für fast alle unserer interviewten Paare. Das Haus ist ein Synonym dafür, „es hier geschafft“ zu haben. Mehrere Aussagen aus anderen Interviews unseres Samples lauten: „wir haben hier noch nix, wir wohnen zur Miete“ und Sevgi meint hierzu: „man muss schon ein Haus haben, um zu leben.“

Doch nicht nur für den für sie so wichtigen Hausbau ist ihre Schwester eine wesentliche Stütze. Sie wird von Sevgi im Alltag für die Aufgaben benötigt, für die ihrer beider Meinung nach eigentlich Emre zuständig wäre: nämlich Kinderbetreuung, handwerkliche Arbeiten am Haus und im Garten und das Mitsichern der materiellen Versorgung. Sevgis Schwester arbeitet auch als Pflegekraft. Beide Schwestern wechseln sich mit ihren Schichten ab, um den Alltag zu bewältigen.

Damit ihre Schwester diese Pflichten erst gar nicht übernehmen muss, sollte Sevgi nach den Wünschen ihres Vaters einen türkeistämmigen Mann aus Deutschland heiraten. Doch es kam anders. Über Familienangehörige lernte Sevgi ihren Mann zwei Jahre vor der Hochzeit während eines Türkeiurlaubes kennen. Zu der Zeit verabredete sich Sevgi zwar auch mit einem türkeistämmigen Mann aus Deutschland, der den Wünschen und Anforderungen ihres Vaters entsprochen hätte, sie zog aber Emre vor, wie sie sagt, aufgrund seiner äußerlichen Attraktivität. Sevgi spricht von „Liebe auf den ersten Blick“:

„... und dann (3) ich hatte schon so wie ich mit ihm gesprochen hab, so eine Nähe empfunden, [...] sone Nähe hab ich schon empfunden zu ihm. So ich hatte so mit ihm gesprochen so über alles, so ich hatte das Gefühl, ich kenn ihn schon länger.“¹²

Genauso empfand es Emre:

„Es war ein Gefühl, als ob wir uns schon länger kannten, man sagt Seelenverwandter, so kam es mir vor. Sie ist sehr bescheiden und warmherzig. Ihre funkelnden Augen, ihre natürliche Art und Weise hat mich besonders fasziniert.“¹³

Emre wurde 1980 in der Türkei geboren, er schloss ein Musikstudium am Konservatorium ab und arbeitet aktuell als Musiklehrer in der Türkei. Doch er ist nicht bei Sevgi. Er reist nicht ein. Er entscheidet sich nicht endgültig, in Deutschland bei seiner Familie zu leben. Er war bereits zeitweise in den türkischen Schulferien hier. In dieser Zeit arbeitete er für ein paar wenige Wochen als Hilfsarbeiter in der Textilproduktion und nebenher in Schwarzarbeit als Maler/Tüncher.¹⁴ Anstatt seine Ferienzeit komplett nur mit Sevgi und den Kindern zu verbringen, zeigt er ihr und ihrer Familie somit, dass er anstrengungsbereit ist. Sevgi legt ihre Haltung dazu im Interview dar:

„Das seh ich dann, wenn er hier is, wie (5) wie soll ich sagen (4) was er auch selber macht. (4) Oder lässt der mich alles machen oder äh äh (3) kämpft der[...]der muss dann auch wenn er hier is, selber was machen, sich Mühe geben. Gibt er sich Mühe oder net, des weiß ich ja jetzt nicht. Das werd ich herausfinden, wenn er hier mit mir zusammenlebt. Ob er faul is;“

In dieser Zeit in Deutschland konnte er die Frauen auch bei der Kinderbetreuung entlasten. So hatten diese Zeit, sich intensiver um ihren an Demenz erkrankten Vater zu kümmern, da ihre Mutter aus Altersgründen dazu nicht umfänglich in der Lage ist. Am Ende der Ferien reist Emre wieder zurück in die Türkei. Er setzt sich und seinen Wunsch, das Eheleben möge in der Türkei stattfinden, seither passiv durch. Das Paar erlebt nun seit zehn Jahren eine Patt-Situation. Keiner von beiden möchte sein gewohntes Leben aufgeben. Sevgi setzt Emre immer wieder massiv unter Druck, nach Deutschland zu kommen. Wofür hat er denn schließlich einen Deutschkurs in der Türkei absolviert? Sevgi im Interview:

„Das is schwierig. Entscheidungen (3) alleine alles (2) alles muss man selber machen.[...]ich vermisse das zusammen Entscheidungen zu treffen.[...]Das zusammen leben¹⁵ vermisse ich [...]ihn näher kennenzulernen, seinen Charakter, was er möchte, was liebt er (3) wie ist er im Alltag, das alles.[...]der kann dir viel erzählen, aber obs in Wirklichkeit so is?[...]Liebe, alles, das fehlt mir (4) die Nähe, Zärtlichkeit, alles geht nich.“

¹² Das Interview mit Sevgi führte Ariane Schleicher. Verwendete Transkriptionszeichen: (3=Pause in Sekunden).

¹³ Das Interview mit Emre führte Nergis Demirtas.

¹⁴ Über das Geld, das er hier verdiente, konnte er selbst verfügen. Er ist auch bis heute nicht am Hauskredit oder den alltäglichen Ausgaben z. B. für die Kinder beteiligt.

¹⁵ Hier ist mit Absicht nicht das Zusammenleben gemeint; das ist für Sevgi ein qualitativer Unterschied.

Seine Kinder vermissen ihn und die täglichen Telefonate oder WhatsApp-Videos können den engen persönlichen Kontakt nicht ersetzen. Und schließlich hat sie hier ihre Verpflichtungen, ihr lieb gewonnenes soziales Umfeld, ihre für die Alltagsbewältigung notwendigen Kontakte und die materielle Sicherheit. Das alles müsste sie aufgeben für seinen Traum von einer Karriere als Opersänger, von dem sie nicht viel hält und im Interview belächelt. Bei ihr muss vor allem der Alltag funktionieren, seine Intellektualität wird von ihr nicht sehr anerkannt, seine Gesangsjobs, die ihn in seinen Träumen bestärken, sind keine „echte“ Arbeit für sie.

Für Emre bedeutet hingegen das „gute“ Leben ein Leben in einer aufregenden Studentenstadt mit ihren Beeinflussungen und Herausforderungen. Das ist für ihn ein Genuss, sich darin zu bewegen, war für ihn doch schon der Schritt hin zu der künstlerischen Ausbildung ein emanzipatorischer, da er in dörflicher Umgebung fernab von akademischen Milieus aufwächst:

„... ich sang bei Hochzeitsfeiern, vielleicht wer weiß, wenn meine Familie etwas gebildeter wäre und mich dabei unterstützt hätte. Ich werde Ihnen ein Beispiel erzählen: In der Grundschule hatte ich einen Lehrer gehabt, das war in der fünften Klasse äh er meinte ich soll meinen Eltern sagen, dass sie mich an einem Konservatorium einschreiben sollen. Ich war bereits in der Grundschule das Vorzeige Kind und beteiligte mich im Chor und an Schulfesten habe ich immer vorgesungen, ja wenn ich es so sagen darf, war ich der Sänger. Ja wenn ich eben eine gebildete Familie hätte, so ständen wir bestimmt ganz wo anders (3) aber so ist das Leben nun mal, man weiß nicht wohin das Schicksal einen noch treiben lässt. Man kann sagen, wir haben uns selbst erzogen. Daher hat sich alles aufgeschoben und die Zeit verlängert. Doch dann Jahre später (2) äh habe ich mit neunundzwanzig-dreiBig Jahren, musste ich meiner inneren Verpflichtung nachgehen. Und ich habe gleich die erste Prüfung bestanden. Sevgi, meine Geliebte habe ich während dieser Zeit kennengelernt. Ja und gerade zu diesem Zeitpunkt war ich mit den Vorbereitungen für meine Prüfung beschäftigt, ich bestand die Prüfung und ich habe mit einem Wurf zwei Sachen bekommen. Sevgi war der zweite Gewinn.“¹⁶

Eine Einreise nach Deutschland würde das Erreichte zunichtemachen. Zur Beschwichtigung und als Liebesbeweis sendet Emre seine Musikvideos, die er von sich dreht, an Sevgi. Doch wie lange geht das noch so? Diese Frage stellt sich Sevgi immer wieder. Sie sagt vor allem:

„Wir ham so richtig Zeit bis jetzt so richtig nich verbracht.[...]diese Fernbeziehung is net gut, wenn, dann muss man zusammen sein, zusammenleben[...]Das is also ganz schlecht, also für meine Psyche war das, ich hab viel, viel geweint und so, also diese Entfernung. Bis heute, das tut mir schon weh.[...]er verpasst viel und äh (3) ich vermiss ihn.“

Und dann kam Corona. Sevgi ist als Pflegekraft stark gefordert. Die familiäre Lage spitzt sich zu, als Sevgi an Corona erkrankt, binnen kürzester Zeit ist auch der demenzkranke Vater infiziert, der kurz darauf an dem Virus verstirbt. Sevgi war diejenige, die ihrem Vater mit dem muslimischen Wasch-Ritual die letzte Ehre erwies, da sie in der Klinik arbeitet, in der er verstarb. Sie filmte dies für ihre Mutter und Geschwister, die per Livestream den Vater verabschiedeten. Dieser Tod auf Distanz war eine extreme Belastung für Sevgi, ihre Schwester und ihre Mutter und zugleich bedeutete er die Entlastung von der Pflegeverantwortung. Allerdings weiß Sevgi noch nicht, wie sie mit der Entlastung von der Verantwortung umgehen soll. Emre konnte seine Frau in der Situation vermeintlich nur wenig unterstützen. Er war in der Türkei, aber er nahm den Sarg dort in Empfang und organisierte das Begräbnis des Schwiegervaters, inklusive Live-Übertragung für die Frauen, die in Deutschland bleiben mussten. Er erwies seinem Schwiegervater diesen letzten Dienst, der ihn nach anfänglicher Skepsis als Mann an Sevgis Seite respektierte. Doch auch Sevgi empfindet das als persönlichen Liebesdienst, den Vater bei ihm aufgehoben zu wissen.

Emre konnte aufgrund der pandemischen Situation über ein Jahr lang nicht zu seiner Familie reisen. Er hatte zwar fristgerecht die Einreise beantragt, doch er erhielt wegen der Pandemie keine Antwort von den zuständigen Behörden. Diese waren monatelang fast gar nicht und wenn nur online erreichbar für Anliegen. Das hatte zur Folge, dass sich die Einreisebeantragung/-erlaubnis um ein ganzes Jahr verzögerte. Daraus ergibt sich eine neue Komplexität: Die Verzögerung belastet alles und jeden, alle kommen an ihre Grenzen. Die Hoffnung der Frauen auf baldige Unterstützung zerschlägt sich.

Der Tod des Vaters lotet zudem das Familiensystem neu aus. Hinzu kommt, dass die Kinder nun zu Hause beschult werden müssen, aber Sevgis Mutter ist die Einzige, die das übernehmen könnte. Sie ist jedoch Analphabetin. Sevgi und ihre Schwester sind mit steigenden Infektionszahlen extrem gefordert als Pflegekraft in der Klinik, natürlich in Schichtarbeit. Sevgi nimmt während des Lockdowns zehn Tage Sonder-Urlaub, um die Kinderbetreuung sicherzustellen, um ihre Schwester und die Mutter zu entlasten, aber dafür erhält sie nur 67 % ihres Nettogehaltes und die finanziellen Verpflichtungen laufen dennoch weiter und die Kosten des Begräbnisses mit Überführung in die Türkei kommen auch noch auf die Schwestern zu. Und was sind schon zehn Tage sogenannter „Sonder-Urlaub“ in dieser zermürbenden Zeit? Letztlich

¹⁶ Das Interview mit Emre führte Nergis Demirtas. Verwendete Transkriptionszeichen: (Pause in Sekunden), betont ausgesprochen.

setzt die Schwester Sevgi zusätzlich unter Druck: Emre soll endlich kommen, um den Frauen Unterstützung zu leisten.

Die Einreise ist mittlerweile bewilligt. Doch Emre ist bis heute nicht da. Er weiß genau, käme er nach Deutschland, begäbe er sich in Abhängigkeit von seiner Frau und deren Familie. Eine neue Komplexität würde geschaffen, denn er würde die Dynamik im Frauenhaushalt sprengen, wenn die Schwester plötzlich von ihren Aufgaben entbunden ist, die sie jahrelang ausgefüllt haben. Und diese Dynamik würde sich unter einem Dach entfalten, denn sie teilen sich ja ein Haus. Ein außerfamiliäres soziales Netzwerk für den psychischen Ausgleich und kommunikativen Austausch müsste er sich erst mühevoll schaffen. Was wäre, wenn ihm das nie gelänge? Was weiß Emre von Einsamkeit? Kann er mit einer gelungenen Liebes- und Elternpaarbeziehung eine gescheiterte Arbeitskarriere kompensieren? Kann denn unter den Umständen die Liebesbeziehung gelingen? Was wäre, würde er sich nie entschließen, endgültig einzureisen? Sevgi spricht im Interview ganz klar darüber, dass sie eine Scheidung nicht möchte und auch nicht psychisch aushalten würde: Sie hängt an ihm, sie liebt ihn und immerhin lässt sie diese Aushandlungen seit zehn Jahren zu. Ihre romantische Liebe spielt mit dem Vermissen, mit den Geschenken, den Videos von sich selbst. Die gelingende Liebesbeziehung – so wie sie das für sich definieren wird somit auch auf der Distanz immer wieder neu entfacht und hergestellt. Was ist, wenn man das alles nicht mehr braucht, weil man sich nun jeden Tag sieht?

Rückblickend meint Emre:

„Wir haben uns nicht über ernste und sachliche Inhalte des Lebens ausgetauscht. Wir waren nicht realistisch, sondern haben das Leben von seiner rosaroten Seite betrachtet. Wir sagen dazu „Girizgâh“, damit meint man die allgemeinen Anfänge, haben wir miteinander erlebt. (...) doch äh diesmal hätte ich bestimmte Bedingungen klarer formuliert, ich hätte eine rote Linie. Klare rote Linien. Meine Interessen sollten dann auch berücksichtigt werden. (2) Ich hätte rote Linien. Doch selbstverständlich würde ich sie nochmal heiraten. Denn warum nicht? Wenn ich jemanden gut finde und liebe, warum sollte ich sie dann nicht heiraten? Auf jeden Fall würde ich heiraten. Doch wie ich schon sagte, meine Voraussetzungen und meine Lebensgestaltung und Lebensphilosophie hätte ich viel detaillierter und analytischer bei dieser Begebenheit in meine Betrachtung bezogen. Und auch wenn ich das gemacht hätte, heißt es immer noch nicht, dass ich das problematisch sehe.“

Wie lassen sich die beiden Entwürfe des „guten“ Lebens von Sevgi und Emre zusammenbringen? Wir wissen es nicht.

Fazit und Handlungsempfehlungen für eine interdisziplinäre Arbeit und weitere Forschung

Was bedeutet nun das „gute“ Leben leben im Alltag von Frauen türkischer Heiratsmigranten in schwierigen Zeiten?

Wie an Sevgis Beispiel zu sehen war, bedeutet es ein stetes Aushandeln der Bedingungen mit den eigenen Möglichkeiten. Das „gute“ Leben ist stets eine Herstellungsleistung. Und es bedeutet das Aushalten der Ambivalenz: die Kontrolle über die Alltagsbewältigung und das soziale Umfeld aufrechtzuerhalten vs. eine Verletzlichkeit, die sich auch ganz unerwartet einstellen kann. Es bedeutet, daraus eine persönliche Stärke zu entwickeln und Ressourcen zu generieren, um Ungewissheiten auszuhalten. Es bedeutet, sich prinzipielle Offenheit gegenüber dem eigenen Lebensentwurf zu bewahren. Das war sehr gut darstellbar an Sevgis Fallbeispiel. An Sevgis Fallbeispiel war außerdem zu sehen, dass es auch über die Distanz möglich ist, sich gegenseitig Sicherheit zu vermitteln, dennoch da zu sein, wenn der andere einen dringend braucht. Es ist möglich, einen Alltag mit Distanz zu leben, auch wenn es genug Anlässe gibt, damit zu hadern. Notwendig für die Alltagsbewältigung auf Distanz sind das Einkalkulieren von Komplexität und Unberechenbarkeit des Lebens, finanzielle Sicherheit sowie verlässliche soziale Netzwerke. Dazu gehört auch die Fähigkeit, Stressmechanismen erkennen und rechtzeitig zu handeln, wenn Überforderung droht. Weiter gehört dazu eine individuelle Idee eines gelingenden Lebens und gelingender Liebe. Sevgi ist sich dieser Ressourcen zum Teil nicht bewusst, da sie diese im Alltag als ein „funktionieren-müssen“ abtut. Im Hinblick auf ihren Autonomieanspruch und ihren Anspruch auf Vermögen und materielle Absicherung kann es auch Stärke sein, so risikohaft zu heiraten, wie sie.

In der Forschung und in der Praxis sollten wir diese auf den ersten Blick außergewöhnlichen Beziehungskonstellationen als biographischen Möglichkeitsraum anerkennen und aufgreifen. Wir sollten weg vom defizitären Blick, der uns so oft noch in soziologischer¹⁷ und sozialarbeiterischer Forschung oder aber auch in der praktischen Sozialen Arbeit begegnet. Neue Impulse aufgrund der Forschungserkenntnisse sind vorstellbar z. B. in der Frauenarbeit, in der Ehe- und Familienberatung, im Allgemeinen Sozialen Dienst, im Sozialpsychiatrischen Dienst oder in der sozialen Gruppenarbeit mit z. B.

¹⁷ Diese Paar-Biographien geben Aufschluss über neue Ansätze in der Gender-, Migrations- oder Biographieforschung oder in der Paar- und Familiensoziologie.

Männergruppen, um nur ein paar zu nennen. Mit Biographieforschung erzeugtes Wissen kann somit den Zugang zu marginalisierten Gruppen und ein besseres Verständnis für (fremde) Lebenswelten befördern (vgl. Jost 2019: 74). An unserem Beispiel haben wir gezeigt, dass unsere Forschung sensibel ist für Besonderheiten der Lebenswelten (vgl. Rosenthal 2008: 12), da die „Alltagshandelnden selbst ihre Wirklichkeit konstruieren, wie sie ihre Welt erleben, wie sie die Welt deuten und welche alltagsweltlichen Methoden der Kommunikation sie anwenden“ (ebd.: 40). Das bedeutet für uns als Forschende auch, dass in unserem analytischen Blick die InterviewpartnerInnen keine Forschungsobjekte sind.¹⁸ Denn:

„most important is the insight that one’s own personal identity is something unique with its own overall gestalt, which matters and is essentially valuable and worthwhile to develop“ (Schütze 2016: 80). Da wir bereits von Emotionen als machtvollen selbstverständlichen Alltagserfahrungen (vgl. Lenz 2009: 265) sprachen, möchten wir zum Schluss noch einmal auf sie zurückkommen. Emotionen „bedingen Handlungsdispositionen und können auch evaluativen Charakter haben“ (Nauerth 2016: 103), so fragen wir am Ende: Welches Fazit zieht nun Sevgi aus ihrer Lebensgeschichte?

„Wenn man sagt ‚wenn man sich liebt, packt man‘, das geht net, nur die Liebe reicht net für ein Eheleben, für alles. Nur die Liebe geht net. Drum sag ich, wenn man erst in einer Sache drinsteckt is es auch zu spät manchma. (3) Heute würd ich es nich noch ma genauso machen. [...] Ich kann nich sagen, nur weil er von der Türkei is, ich bereu ihn ja nich, diese Person zu heiraten. Also ihn würd ich nochmal heiraten, ja, sofort. [...] Er gibt mir dann Kraft, [...] Ja, (2) das alles fehlt mir. Ich könnte jeden Tag heulen. Ja am Telefon wein ich auch immer. Ich hab meinen Mann schon geliebt, sag ich ma, am Anfang, am Anfang hab ich ihn mehr geliebt als jetzt, aber durch die Entfernung is so Kälte dazwischen. [...] Das is Schicksal, mein Schicksal is so gewesen.“

Für Sevgi gilt also nicht unbedingt „Heimat ist da, wo dich die Liebe satt macht“, sondern wie das Sprichwort sagt:

„Heimat ist nicht da, wo du geboren bist, sondern da, wo du satt wirst.“

Literaturverzeichnis

- Apitzsch, Ursula (2014): Transmission und Wandel in mehrgenerationalen Migrationsfamilien. In: Weiss, Hilde/Schnell, Philipp/Ateş, Gülay (Hrsg.): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Springer VS; S.: 195–216
- Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 7. Aufl., Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich
- Bourdieu, Pierre (1990): Die biographische Illusion. In: BIOS: Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 1; S.: 75–81
- Fischer, Wolfram (2019): Der „Gegenstand“ biographischer Fallrekonstruktionen: biographische Strukturen. In: Jost, Gerhard/Haas, Marita (Hrsg.): Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Grundlagen für die methodische Praxis. Opladen & Toronto: Barbara Budrich; S.: 19–39
- Gellermann, Jan F. C. (2018): Heiratsmigration als verdichtete Statuspassage. Eine Untersuchung auf der Basis von Fallstudien. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Gemende, Marion (2003): Geschlechterbeziehungen in der Migration. Ein vernachlässigtes Forschungsthema. In: Lenz, Karl (Hrsg.): Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen. Weinheim München: Juventa; S.: 251–276
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1967): The Discovery of Grounded Theory. Chicago: Aldine
- Halman, Talat S. (2005): Nightingales & Pleasure Gardens. Turkish Love Poems. Associate Editor Jayne L. Warner. 1st. Ed., Syracuse, New York: Syracuse University Press
- Iványi, Nathalie/Reichert, Jo (2002): Einleitung: Liebe (wie) im Fernsehen. In: Dies.: Liebe (wie) im Fernsehen. Eine wissenssoziologische Analyse. Opladen: Leske + Budrich; S.: 9–21
- Jost, Gerhard (2019): Konturen soziologischer Biographieforschung: methodologische Grundlagen und thematische Ausrichtungen. In: Jost, Gerhard/Haas, Marita (Hrsg.): Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Grundlagen für die methodische Praxis. Opladen & Toronto: Barbara Budrich; S.: 59–80
- Kuchler, Barbara/Beher, Stefan (2014): Einleitung: Soziologische Theorien der Liebe. In: Kuchler, Barbara/Beher, Stefan (Hrsg.): Soziologie der Liebe. Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive. Berlin: Suhrkamp; S.: 7–52
- Lenz, Karl (2009): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

¹⁸ Zur Kritik an der Biographieforschung: z. B. s. u. a. Bourdieu (1990): „biographische Illusion“.

- Nauerth, Matthias (2016): Verstehen in der Sozialen Arbeit. Handlungstheoretische Beiträge zur Logik sozialer Diagnostik. Wiesbaden: Springer VS
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Frankfurt/M.: Campus
- Rosenthal, Gabriele (2008): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. korr. Aufl., Weinheim München: Juventa
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13; S.: 283–293
- Schütze, Fritz (2016): Biography Analysis on the Empirical Base of Autobiographical Narratives: How to Analyse Autobiographical Narrative Interviews. In: Schütze, Fritz/Fiedler, Werner/Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Barbara Budrich; S.: 75–115
- Siouti, Irini (2013): Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgeneration griechischer Arbeitsmigranten. Bielefeld: transcript
- Toprak, Ahmet (2007): Das schwache Geschlecht – die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre. 2. Aufl., Freiburg i. Br.: Lambertus

Kontakt und Information

Hochschule Fulda
Nergis Demirtas
Ariane Schleicher
nergis.demirtas@sw.hs-fulda.de
ariane.schleicher@sw.
hs-fulda.de

<https://doi.org/10.17185/duublico/75194>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duublico/75194

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220225-094905-0



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.